

Der Fall von Attila Kovács

Ungarn hat in der Frühzeit des Konstruktivismus eine massgebende Rolle gespielt. Einzelne ungarische Pioniere haben in den neuen Lebenskreisen, die sie aus politischen oder persönlichen Gründen gewählt haben, entscheidende Impulse gegeben: Huszár und d'Ebneth in Holland; Moholy-Nagy in Deutschland, später in den Vereinigten Staaten; nach Beöthy seit 1930 Vasarely in Frankreich.

Anders liegt, in unserer Zeit, der Fall von Attila Kovács, der 1964 nach Deutschland kam und erst dort sich von der gegenständlichen Malerei gelöst hat.* Sein Interesse galt von diesem Augenblick an systematischen strukturalen Experimenten. Merkmal seiner Arbeit ist der mathematisch programmierte Prozess. Nicht ein statisches Formgebilde in der Fläche oder im Raum ist Ziel der bildnerische Gestaltung, sondern ausschliesslich die strukturelle Entwicklung, die graduelle logische Verwandlung einer Form in eine andere.

Beispielweise der Übergang von einer Quadratfläche über ein lineares Koordinatenkreuz zum Linien-Relief und schliesslich zum hohlen Kubus. Aber nicht nur in solchen als "Substrat" bezeichneten, flächig-plastischen strukturellen Entwicklungen, sondern auch in den auf der Fläche konstruierten "Koordinationen" oder "Transmutationen" ist Kovács ausschliesslich an der "Dynamik des Prozesses", an einem streng mathematischen Kinetismus interessiert. Davon zeugt das 1967 formulierte "Manifest der Transmutativen Plastizität".

Willy Rotzler, Zürich

in: Konstruktive Prozesse
Eine Geschichte der konstruktiven Kunst vom Kubismus bis heute
abc Verlag, Zürich 1977

*

Diese Behauptung von Willy Rotzler möchte ich berichtigen. Ich löste mich nicht erst in Deutschland 1964 von der gegenständlichen Malerei, sondern ich malte meine ersten gegenstandsunabhängigen Bilder, bzw. Studien in Budapest, seit Mitte Februar 1958, mit 19 Jahren, ohne von der abstrakten Kunst und der Avantgarde irgendetwas gewusst oder gehört zu haben.

In meinen frühen Jahren lernte ich natürlich gegenständlich zu arbeiten. Die erste Arbeit, die von mir erhalten geblieben ist, ein Stillleben mit "PITT" Zeichenkreide gezeichnet, stammt vom 10.12.1953, und die letzten gegenständlichen Arbeiten hatte ich Ende 1964 schon in Deutschland gemacht.

Ich hatte und ich habe auch heute noch die Meinung, wenn man Malerei studieren möchte, man muß sich in ein gründliches Fachwissen und klassische Kenntnisse der Darstellung erarbeiten.

Nach dem Abitur 1957 arbeitete ich in dem Architekturbüro "Lakóépülettervező Vállalat" an dem Madách Platz 4. in Budapest. Als ich am ersten Arbeitstag des neuen Jahres, also am 3. Januar 1958 in der Mittagspause in der Bibliothek eine kleine Skira-Ausgabe über den Kubismus entdeckt hatte war ich sehr erstaunt, denn ich hatte bis dahin nur gegenständliche Kunst gesehen. Das Buch war auf französisch geschrieben, ich konnte es nicht lesen, aber die Jahreszahlen waren mir natürlich klar.

Die kubistischen Bilder hatten mich geschockt, und ich mußte alles was ich bis dahin in der Kunst kannte neu bewerten. Andererseits wurde mir auch bewußt, dass ich über die Kunst der Welt der vergangenen fünfzig Jahre wahrscheinlich sehr vieles gar nicht kenne. Nicht mal das hatte ich geahnt, daß es auch eine ungarische Moderne gegeben hatte.

In den folgenden Tagen hatte ich darüber nachgedacht, was ich gesehen hatte. Nach fünf Wochen, also Mitte Februar, wurde es mir klar, daß ich auch ohne Modell malen könnte.

Ab dieser Zeit arbeitete ich parallel in zwei voneinander unabhängigen Bereichen: realistisch gegenständlich bis Ende 1964, und gegenstandsunabhängig strukturalistisch mit abzählbaren Elementen von Mitte Februar 1958 bis vor Ostern 1960. Ein zweites Mal hatte ich angefangen nicht-gegenständlich zu arbeiten, und zwar an sequentiellen Zeichnungen im Juli und August 1964 in dem Ausländerlager in Zirndorf bei Nürnberg.

Attila Kovács
Budapest, 4. 6. 2004